

Das Evangelium nach Johannes –

Bibelimpulse im Pastoralen Raum Andernach

Teil 29, Johannes 11,28-55

Mit dem Bekenntnis Marthas „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist...“ (V. 27) ist Jesu Gespräch mit ihr angesichts des Todes des Lazarus zunächst einmal zum Abschluss gekommen. Dennoch steht noch Wesentliches aus: die Auferweckung des Lazarus und ihr Zusammenhang mit der „Auferstehung am jüngsten Tag“ (V. 24) und vor allem die tödlichen Folgen der Auferweckung des Lazarus und des Glaubens an die Auferweckung der Toten (vgl. VV 47ff).

27 Marta sagte zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll. 28 Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und lässt dich rufen. 29 Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm. 30 Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte. 31 Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen. 32 Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. 33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert. 34 Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie sagten zu ihm: Herr, komm und sieh! 35 Da weinte Jesus. 36 Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte! 37 Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb? 38 Da wurde Jesus wiederum innerlich erregt und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war. 39 Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, sagte zu ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. 40 Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? 41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. 42 Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast. 43 Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! 44 Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt und sein Gesicht war mit einem Schweißtuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen! 45 Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn. 46 Aber einige von ihnen gingen zu den Pharisäern und sagten ihnen, was er getan hatte. 47 Da beriefen die Hohepriester und die Pharisäer eine Versammlung des Hohen Rates ein. Sie sagten: Was sollen wir tun? Dieser Mensch tut viele Zeichen. 48 Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns die heilige Stätte und das Volk nehmen. 49 Einer von ihnen, Kajaphas, der Hohepriester jenes Jahres, sagte zu ihnen: Ihr versteht nichts. 50 Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht. 51 Das sagte er nicht aus sich selbst; sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, sagte er aus prophetischer Eingebung, dass Jesus für das Volk sterben werde. 52 Aber er sollte nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln.

53 Von diesem Tag an waren sie entschlossen, ihn zu töten. 54 Jesus ging von nun an nicht mehr öffentlich unter den Juden umher, sondern zog sich von dort in die Gegend nahe der Wüste zurück, zu einer Stadt namens Efraim. Dort blieb er mit seinen Jüngern. 55 Das Paschafest der Juden war nahe und viele zogen schon vor dem Paschafest aus dem ganzen Land nach Jerusalem hinauf, um sich zu heiligen. 56 Sie suchten Jesus und sagten zueinander, während sie im Tempel zusammenstanden: Was meint ihr? Er wird wohl kaum zum Fest kommen. 57 Die Hohepriester und die Pharisäer hatten nämlich angeordnet, wenn jemand wisse, wo er sich aufhält, solle er es melden, damit sie ihn festnehmen könnten.

28 Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und lässt dich rufen. 29 Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm.

Die Erzählung geht damit weiter, dass Martha ihre Schwester Maria rief – und zwar „heimlich“. Was gemeint ist, erschließt sich, wenn wir daran denken, dass nach der Auferweckung Jesu „die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren (20,19). Die messianische Gemeinde, für die Johannes um die Jahrhundertwende schreibt, lebt im Konflikt mit Gemeinden, die nach dem Ende des Tempels von den Pharisäern geleitet werden. Sie wollen diese Gemeinden angesichts der verheerenden Folgen des Kriegs der Römer gegen die Juden vor weiteren Auseinandersetzungen bewahren und so ihre Existenz sichern. Damit geben sich die messianisch orientierten Juden, die sich zu Jesus als Messias bekennen, nicht zufrieden. Dieses Bekenntnis, wie es gerade noch Martha ausgesprochen hatte (V. 27), bringt sie in Bedrängnis.

Dieses Bekenntnis muss aus dem Gefängnis der Heimlichkeit heraus treten und öffentlich werden, wenn der Messias Jesus der Retter Israels sein soll. Dies steht in Spannung dazu, dass aber auch die Angst vor den Folgen bewältigt werden muss. Sie findet in der Polarität zwischen ‚heimlich‘ und ‚öffentlich‘ ihren Ausdruck. Vom Duktus der Erzählung her wird bereits klar, dass ‚Heimlichkeit‘ sich nicht durchhalten lässt; denn die Trauer um Lazarus ist wie die Trauer über alle Verstorbenen insofern eine ‚öffentliche‘ Angelegenheit, als Menschen zusammenkommen, um den Verstorbenen zu betrauern.

30 Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte. 31 Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen.

Jesus „war noch dort, wo ihn Martha getroffen hatte“. Marias Weg zu Jesus, auf den sie Maria ihre Schwester ruft, lässt sich ebenso wenig verheimlichen wie der Tod und die Auferweckung des Lazarus. Die Trauergesellschaft, die Martha zu Hause trösten wollte, bricht mit ihr auf, weil sie Martha auch im Grab in ihrer Trauer nicht allein lassen will.

32 Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. 33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert.

Der Weg führt sie aber zunächst einmal nicht zum Grab, sondern zu Jesus. Was Maria zu Jesus sagt, entspricht dem, was Martha zu Jesus gesagt hatte: „Herr, wärest du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben“ (V. 32, vgl. V. 21). Im Unterschied zu Jesu Begegnung mit Martha aber kommt es zu keinem Gespräch. Die Begegnung mit Maria ist

ganz von der Trauer geprägt – vom Weinen Marias und vom Weinen derer, die mit ihr gekommen waren. Dieses Weinen „erschüttert“ auch Jesus. Es „erregt“ ihn „im Innersten“, so dass auch er weint (V. 35).

Exegeten haben viel darüber spekuliert, warum Jesus so erregt und erschüttert ist. Ist es die Verzweiflung über den mangelnden Glauben (Bultmann) oder daran, dass Jesus die Macht hat, Lazarus aufzuerwecken (Bultmann), „der Tod als solcher“, der immer noch gestorben werden muss, und das, obwohl er Jesus „Auferstehung und das Leben“ (v. 25) ist (Wengst)? Am ehesten kommt Licht in das Dunkel von Jesu Erschütterung, wenn wir den Tod des Lazarus verbunden mit dem Tod Israels verstehen, mit dem im Grab liegende Israel, das angesichts der Zerstörung Jerusalems, der Vertreibungen und der Flucht aus Jerusalem nicht mehr ‚auf die Füße‘ zu kommen scheint. Darüber ist der Messias erschüttert und darüber klagt und trauert auch die messianische Gemeinde.

34 Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie sagten zu ihm: Herr, komm und sieh! 35 Da weinte Jesus. 36 Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte! 37 Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb?

Jesus drängt es zum Grab des Lazarus. Da bricht er noch einmal in Tränen aus. „Die Juden“ interpretieren dies als Beweis der Liebe zu seinem Freund. Zugleich taucht eine kritische Frage auf: „Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht verhindern können, dass dieser hier starb?“ (V. 37) Diese Frage ergibt sich aus dem Glauben an den Messias Jesus.

Sie stellt sich inmitten der messianischen Gemeinde: Ist der Glaube an den Messias widerlegt und erledigt, wenn auch nach seiner Auferweckung die Geschichte des Todes für Israel samt derer, die an Jesus als Messias glauben, weitergeht? Hat er umsonst dem Blinden, dem unter der Leitung der Pharisäer blinden Israel, die Augen geöffnet? Ist es nicht besser diesem gescheiterten Messias den Rücken zu kehren und ‚zu gehen‘ (6,66ff) statt ‚in seiner Solidarität zu bleiben‘ (15,4)? Um solche Fragen wird es in den sog. Abschiedsreden (14-17) gehen, die Johannes Jesus in der Nacht vor seiner Verhaftung in den Mund legt.

38 Da wurde Jesus wiederum innerlich erregt und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war.

Je näher Jesus dem Grab des Lazarus kommt, umso mehr wird das ganze Desaster Israels und das Scheitern der Hoffnungen auf messianische Rettung deutlich. Die innerliche Erregung – das griechische Verb beinhaltet Wut, so dass wir auch sagen können: schnaubend vor Wut nähert sich Jesus dem Grab – treibt Jesus zum Grab. Und da steht er vor einer Höhle, „die mit einem Stein verschlossen war“. Israel ist zu einem verschlossenen Grab geworden, aus dem es scheinbar kein Entrinnen gibt.

39 Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, sagte zu ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. 40 Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Jesu Aufforderung, den Stein wegzunehmen, begegnet „Martha, die Schwester des Verstorbenen“ mit der Bemerkung „er riecht aber schon“. Der Gegensatz zwischen dem „Verstorbenen“ und dem Leichengeruch wird vom griechischen Verb her deutlich, das mit „Verstorbenem“ übersetzt wird. Es hat die Bedeutung von ‚vollenden‘. Entsprechend ist Martha die Schwester „des Vollendeten“.

Lazarus begegnet uns – worauf Veerkamp (Abschied des Messias, 18) hinweist – in dieser Szene aber nicht als einer, der sein Leben ‚vollendet‘ hat, sondern als einer, der ‚verendet‘ ist. Wenn Lazarus für Israel steht, dann ist Israel ‚verendet‘. Alles ist vorbei. An ihr Ende gekommen ist auch die Hoffnung, dass sich da noch etwas ‚vollenden‘ könnte.

Dagegen, dass es mit Israel zu Ende sein könnte, sind Propheten aufgestanden. Wo die Schwangeren angesichts der Zerstörung Jerusalems nur noch Wind gebären, Israel also zu einem nichtigen Windhauch geworden ist, heißt es bei Jesaja: „Deine Toten werden leben, meine Leichen stehen auf...“ (Vgl. Jes 26, 17-18). Ezechiel wehrt sich dagegen, dass das babylonische Exil Israels Tod sein soll: Gott lässt seinen Geist in die ausgetrockneten Gebeine Israels fahren. Er lässt sein Volk wieder aufstehen (Ez 37).

In der Tradition von Propheten, die sich den Gegebenheiten nicht beugen, handelt der Messias. Wer diesen Traditionen traut, kann „die Herrlichkeit Gottes“ sehen. In der Geschichte Israels hat sie sich in der Befreiung aus Ägypten gezeigt und immer wieder da, wo sich ein Weg aus scheinbar ausweglosen Situationen der Herrschaft und Erniedrigung bahnte.

41 Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. 42 Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Jesus erhebt die Augen und betet. Auch hier steht er ganz in den Traditionen Israels. Die Betenden erheben im Vertrauen auf Gott ihre Seele (Ps 25,1f), ihre „Augen zu den Bergen des Herrn“ (Ps 121,1). Jesus dankt, wie er vor dem Verteilen der Brote das Dankgebet gesprochen hatte (6,11); er dankt dafür, dass Israel durch das Brot aufgerichtet wird, wie damals auf dem Weg durch die Wüste durch das Manna. Jesus schließt sich mit dem betenden Israel zusammen im Vertrauen darauf, dass Gott die Schreie seines Volkes nicht ohne Antwort lässt. Die Menge glaubt aber nicht, dass Jesus als Gottes Antwort auf die desolante Lage Israels gesandt ist. Das soll ihr nun in der Auferweckung des Lazarus deutlich werden.

43 Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! 44 Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt und sein Gesicht war mit einem Schweißstuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!

„Nachdem er dies gesagt hatte, „rief er mit lauter Stimme...“ Die Übersetzung ‚rief‘ trifft nicht die Dramatik der Situation. Vom Verb, das im Griechischen gebraucht wird, ist daran zu denken, dass hier Not und Verzweiflung herausgeschrien werden. Zudem erinnert der Ausdruck „mit lauter (wörtlich ‚großer‘) Stimme“ an die Apokalyptik. Mit „großer Stimme“ wird das Leid, das Israel unter der Herrschaft der Griechen erfahren hat und unter der Herrschaft Roms erfährt, hinausgeschrien und an Gott adressiert. Dem entspricht Jesu Todesschrei in den Evangelien nach Markus (15,14) und Matthäus (27,46) sowie mit dem Akzent des Vertrauens verbunden bei Lukas (23,45).

In unserer Szene ist dieser apokalyptische Schrei am Grab des Lazarus zu hören. Er verbindet sich mit dem Ruf zur Rettung: „Lazarus, komm heraus...“ Und da „kam der Verstorbene heraus...“

Das ist aber erst die halbe Bewegung seiner Rettung. Seine „Füße und Hände“ müssen noch von den „Binden“, die ihn gefesselt halten, befreit werden, damit er sich bewegen und seinen Weg gehen kann. Sein Gesicht muss noch vom Schweiß Tuch, mit dem es verhüllt war, frei gelegt werden, damit er hören und sehen kann.

Wenn Lazarus für das an Beinen und Füßen gebundene Israel steht, dessen Kopf verhüllt ist und mit ihm seine Augen und Ohren, wird deutlich, dass es dem Messias und den Messianern darum geht, Israel aus seiner desolaten Situation aufzurichten und zum Gehen, Sehen und Hören zu bringen. Dazu ist der Messias gesandt und mit ihm die Messianer. Die Hoffnung auf „die Auferstehung am jüngsten Tag“, von der Martha gesprochen hatte (V. 24), ist lebendig in der Auferweckung Israels aus seiner Verslossenheit im Grab der Römer. Beide Dimensionen von Auferstehung dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie greifen ineinander. Das muss auch Martha verstehen lernen.

45 Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn. 46 Aber einige von ihnen gingen zu den Pharisäern und sagten ihnen, was er getan hatte.

Die Sendung Jesu und der Messianer Israel wieder lebendig werden zu lassen, es durch die Botschaft vom Messias Jesus so aufzurichten, dass es gehen und sehen kann, ist gefährlich, weil sie in die Konfrontation mit Rom führt. Rom ist zur Zeit Jesu und des Johannes die Macht, die Israel in ihren Fesseln hält. Das aber soll nicht so bleiben. Daher werden Wege gesucht, sich dieser Macht nicht zu beugen, sondern ihr zu widerstehen. Jesu Mission hat Erfolg; denn „viele der Juden, die ... gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn“. Aber genau dieser Erfolg wird zum Problem; denn einige von ihnen meldeten dies „den Pharisäern“, also denjenigen, die gleichsam als Behörde dafür sorgten, dass Israel möglichst ohne Konflikte mit Rom weiter existieren konnte. Aus der Sicht der Messianer würde es aber nur ergeben in sein Schicksal als Leichnam existieren können.

47 Da beriefen die Hohepriester und die Pharisäer eine Versammlung des Hohen Rates ein. Sie sagten: Was sollen wir tun? Dieser Mensch tut viele Zeichen. 48 Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns die heilige Stätte und das Volk nehmen.

Die politisch Handelnden erkennen die Gefahr: „Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben...“ Wie brisant das ist, wird deutlich, wenn wir registrieren, dass Flavius Josephus immer wieder vom „Vertrauen auf die Römer“ spricht (vgl. Wengst, 354).

Wenn das Vertrauen von den Römern auf den Messias verlagert wird, sind bedrohliche Konsequenzen zu befürchten: „Dann werden die Römer kommen und uns die Heiligen Stätten und das Volk nehmen.“ Mit dem Heiligtum wird das Zentrum Israels ‚aufgehoben‘ - wie es wörtlich heißt. Und wo Israel seine Mitte verloren hat, da ist es auch als Gottes Volk am Ende. Die politischen Akteure können sich die Existenz des Volkes Israel nur als Beute und ‚Leiche‘ Roms vorstellen. Wie also mit der Spaltung umgehen, dass die einen auf den Messias vertrauen und damit Rom die Loyalität aufkündigen, während die anderen meinen, das Vertrauen auf Israels Gott mit dem „Vertrauen auf die Römer“ verbinden zu können?

49 Einer von ihnen, Kajaphas, der Hohepriester jenes Jahres, sagte zu ihnen: Ihr versteht nichts. 50 Ihr bedenkt nicht, dass es besser für euch ist, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.

Rat weiß Kajaphas, „der Hohepriester jenes Jahres“. Mit der Formulierung „jenes Jahres“ ist nicht gemeint, dass das Amt des Hohepriesters jedes Jahr wechselt. Zwar setzen die Römer Hohepriester je nach ihrem politischen Kalkül ein und ab. Hohepriester waren Politiker von Roms Gnaden. Kajaphas konnte sich jedoch als geschickter Sachwalter der Herrschaft Roms von 18 – 36 im Amt halten, amtierte also zur Zeit der Hinrichtung Jesu. Mit ihm verbindet Johannes das politische Kalkül, „dass es besser ist, dass ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht“. Solches Kalkül fragt nicht nach Wahrheit. In dieser Logik wird auch Pilatus im Verhör Jesus fragen: „Was ist Wahrheit?“ (18,38) – ohne eine Antwort zu erwarten.

Es geht ja auch nicht um Wahrheit, sondern um die Sicherung der Herrschaft. Ihr gilt das Kalkül. In seiner instrumentellen Logik müssen für die Sicherung der Herrschaft Opfer gebracht werden. Geopfert werden muss der Messias und müssen zugleich alle, die verdächtig sind, Rom das Vertrauen, sprich die politische Gefolgschaft aufzukündigen.

51 Das sagte er nicht aus sich selbst; sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, sagte er aus prophetischer Eingebung, dass Jesus für das Volk sterben werde. 52 Aber er sollte nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln.

Johannes nun konterkariert das politische Kalkül des Kajaphas durch eine prophetische Eingebung, die er Kajaphas zuschreibt. Demnach führt Jesu Tod „für das Volk“ dazu, „die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln. Kajaphas sagt also mehr bzw. anderes als er weiß und spricht aus, worauf die messianische Gemeinde vertraut: Der Messias ist in dem Sinne „für das Volk“ gestorben, als dass sein Tod mit der Sendung an die messianische Gemeinde verbunden ist, Israel wieder um seinen Messias zu sammeln und dabei auch die durch und über das römische Imperium „versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“. Zusammenkommen sollen alle Kinder Israels weltweit verbunden mit allen, „die an seinen Namen glauben“ und daher „aus Gott geboren sind“ (1,12f).

53 Von diesem Tag an waren sie entschlossen, ihn zu töten. 54 Jesus ging von nun an nicht mehr öffentlich unter den Juden umher, sondern zog sich von dort in die Gegend nahe der Wüste zurück, zu einer Stadt namens Ephraim. Dort blieb er mit seinen Jüngern.

„Von diesem Tag an sind sie entschlossen, ihn zu töten...“ Das ist die Konsequenz, die von den politischen Akteuren gezogen wird. Ihnen geht es darum, dass die Herrschaftsverhältnisse unangetastet bleiben – getrieben von der Illusion, Israel könne seinen Glauben ausgerechnet an den Gott, der aus Herrschaftsverhältnissen befreit, bewahren, wenn es sich der Herrschaft fügt.

Jesu zieht sich zum letzten Mal vor dem Zugriff der Herrschaften zurück – in die Wüste in der Nähe einer Stadt „namens Ephraim“. Flavius Josephus erwähnt diesen Ort in seinem Bericht über den Feldzug Vespasians gegen Jerusalem. Danach rückt das römische Heer auch auf das Bergland und gegen den Rückzugsort Ephraim vor (vgl, Wengst, 357).

55 Das Paschafest der Juden war nahe und viele zogen schon vor dem Paschafest aus dem ganzen Land nach Jerusalem hinauf, um sich zu heiligen. 56 Sie suchten Jesus und sagten zueinander, während sie im Tempel zusammenstanden: Was meint ihr? Er wird wohl kaum zum Fest kommen. 57 Die Hohepriester und die Pharisäer hatten nämlich angeordnet, wenn jemand wisse, wo er sich aufhält, solle er es melden, damit sie ihn festnehmen könnten.

„Das Paschafest der Juden war nahe...“ Es wird das letzte Fest sein, zu dem Jesus nach Jerusalem ‚hinaufsteigt‘. Im Horizont dieses Festes wird Johannes in den folgenden Kapiteln von seinen letzten Tagen, von seinem Leiden und Sterben und von seiner Auferweckung erzählen. Schon viele Pilger sind nach Jerusalem unterwegs, „um sich zu heiligen“. ‚Sich heiligen‘ kann eine Reihe von Vorstellungen enthalten. Sie reichen von kultischer Reinheit bis dahin ‚reinen Herzens‘, d.h. ungeteilt zu Israels Gott zu gehören und den Götzen zu widerstehen.

Während Pilger schon „im Tempel zusammenstanden“, spekulieren sie, ob Jesus zum Fest kommen werde. Hintergrund ist dafür die sich zuspitzende Gefahr, hat doch die politische Behörde angeordnet, sich zu „melden“, wenn jemand wisse, wo sich Jesus aufhalte, damit er festgenommen werden kann. Das Wort „melden“ klingt zu harmlos, geht es doch um Denunziation, wie auch sein Gebrauch in anderen Zusammenhängen (vgl. 2 Makk 6,11 und 14,37; Apg 23,30; 1 Kor 10,28) sowie der Kontext, in dem Johannes davon spricht, zeigen.

Zusammengestellt von
Alexander Just